

Eigensinn und Widerspruchsgeist.

Madame Haller saß mit ihren drey Böglingen, Pottchen, Helene und Fanny, eben noch bey Tische, als die Magd einen so eben gebrachten verdeckten Korb auf die Tafel stellte, welchen Herr v. Waldau geschickt habe. Da Madame Haller diesen Herrn nur vom Nahmen aus kannte, glaubte sie Anfangs, es sey ein Irrthum, doch bemerkte sie bald einen Zettel am Henkel des Korbes befestigt, worauf geschrieben stand »für das bey Madame Haller wohnende Fräulein, welches die Güte hatte, sich als Beschützerinn meiner Obstbäume zu erklären, und die ich um Erlaubniß bitte, ihr alle Wochen einen gleichen Beweis meiner Dankbarkeit zu geben.«

Helena und Fanny sahen erst sich und dann Pottchen bedeutend an, während Madame Haller in allen drey Gesichtern die Aufklärung dieser Sendung zu lesen suchte. Als aber die Magd mit einer Schüssel kam, um den Korb zu entleeren, da der Diener, welcher ihn gebracht, nicht länger warten könne, sagte Madame Haller, von der Schönheit des gesandten Obstes, welches von den edelsten Sorten ausgewählt war, in Staunen gesetzt: »Ich weiß kaum, ob ich dies Geschenk behalten darf, da ich jenes Fräulein nicht kenne, von dem Herrn v. Waldau's Zettel spricht. Oder wissen Sie etwas davon?« »Pottchen gehört das Obst« riefen Helene und Fanny einstimmig, und erstere fuhr fort, um das Nähere befragt: »Ich glaube, Herr v. Waldau war jener Reiter, der unweit von uns hielt, als wir gestern vor seinem Garten saßen und strit-

ten. Pottchen wollte mir nicht Recht geben, und ich konnte nur auf Gründe, sie zu überführen, sonst aber an nichts, weder an Roß noch Reiter denken.«

Madame Haller gab ihr zu erkennen, wie mißfällig es ihr sey, sie so gleichgültig gegen das Urtheil fremder, so wie überhaupt noch nicht von ihrem Widerspruchsgesichte gebessert zu sehn; auch begehrte sie die Ursache des Streites zu wissen, welcher drey Fräulein so erhitzt habe, daß sie ihn so laut führten, um von Vorüberreitenden gehört zu werden. Gerne hätte nun Helena lieber nichts gesagt, aber sie mußte nothgedrungen ihren Bericht fortsetzen, und erzählte daher in kurzen Worten, wie sie und Fanny sich geäußert hatten, daß sie, wenn sie Knaben wären, auch nicht eine Frucht an den Bäumen des Waldauschen Gartens lassen würden, worauf Pottchen gesagt: wenn sie jemanden, sey es Knabe oder Mädchen, wisse, der Aehnliches fähig sey, sie gewiß eilen werde, Madame Haller davon zu unterrichten, auf daß der Eigenthümer gewarnt werden könne. »Und als ich ihr beweisen wollte, das sey nichts Arges, wurde sie böse, und behauptete, Obst stehlen sey daselbe, wie jeder andre Diebstahl, das weiß ich aber besser; sie widersprach mir jedoch immer, so daß —« Hier unterbrach sie Madame Haller, um ihr die völlige Unzufriedenheit zu bezeigen, und frug Pottchen um ausführlichere Auskunft, doch dieß gutmüthige Mädchen begnügte sich zu bemerken, alles sey so wie Helena erzählte, die eben einen Anfall von Widerspruchsgesicht, Fanny aber üble Laune gehabt habe, verschwieg aber, wie sehr sie bey jenem Gespräche durch Helena's ewige Widersprüche, und Fanny's übel-launige Ausfälle gequält worden sey, was Herr v. Waldau alles gehört hatte, da er, durch Nennung seines

Nahmens, zum Stillstehen bewogen, ein Zeuge des ganzen Streites war, den er dann seiner Gattinn erzählte. Diese gab ihm den Rath sich, wie erzählt, dankbar gegen jenes Fräulein zu erweisen, ohne jedoch gleich ihm den Nahmen eines der Zöglinge der Madame Haller zu kennen, welche eine achtungswerthe Frau war. Früh Witwe geworden, rieth ihr eine Freundin nach dem Tode ihres Gatten, eines Professors, der ihr nur wenig Vermögen hinterließ, von ihren ausgezeichneten Kenntnissen und Erfahrungen Gebrauch zu machen, und sich der Erziehung von jungen Mädchen, welche sie zu sich nehmen sollte, zu widmen. Ein kleines Landhaus, ihr Eigenthum, war groß genug zur Ausführung dieses Vorschlages, und so sehen wir denn die Fräulein, ungefähr zwischen zehn und zwölf Jahre alt, bey ihr, deren Aeltern ihr solche auf Empfehlungen jene Freundin anvertrauten, und deren Charakter wir bereits, aus dem Eingange dieser Erzählung so ziemlich erkennen konnten. Noch ein treueres Bild giebt folgende Beschreibung einer Lustparthie, welche die drey Mädchen mit Madame Haller machten, und welche die Grundlage zur Besserung der eigensinnigen Fanny, und der stets widersprechenden Helene wurde.

Schon lange Zeit her ward Madame Haller von ihrer einstigen Anme, Marianna, zu einem Besuche eingeladen worden, da diese, an einen Pächter verheirathet, eine nette Landwirthschaft, nur ein Stündchen vom Landhause der Madame Haller entfernt, bewohnte. Letztere willigte endlich ein, und setzte einen Tag fest, an welchem, nach Mariannens Anerbieten, ihr Mann sammt ihrem Sohne, einen Kahn bereithalten sollte, um den Weg auf dem kleinen Flüsschen, was jene Gegend durchströmte, angenehmer zurückzu-

legen. Madame Haller bestimmte diese Parthie als Ferientag für ihre Zöglinge, denen sie von der Wasserfahrt nichts sagte, um sie zu überraschen, und nur vom Besuche bey Marianne allein sprach. Lottchen äußerte sich, ein Körbchen mitzunehmen, um Blumen unterwegs zu pflücken; Helena aber fand diesen Gedanken abgeschmackt, da sie sicher nur zwischen Staub und Sand gehen würden, und Fanny fing im Voraus an zu klagen, daß es zu warm seyn werde; als sie jedoch Madame Haller auf die vorgerückte Jahreszeit (es war gegen Ende September) aufmerksam machte, fürchtete sie sich vor der Kälte, am meisten aber vor Helenens Widerspruchsgeist, der ihr den ganzen Tag verderben werde. Letztere wollte erwidern, aber ihre Lehrerin geboth beyden Stillschweigen, und beschloß die Gelegenheit dieser Luftfahrt zu benützen, die beyden Mädchen ganz sich selbst zu überlassen, auf daß sie durch ihre Thorheiten sich selber die verdiente Strafe bereiten. Als der Tag endlich gekommen war, und Madame Haller mit den frohen Mädchen nach dem Frühstücke ihre Wanderung antrat, so entzückte der schöne Morgen alle so sehr, daß fast Helene das Widersprechen, und Fanny ihre Furcht vergessen hätte. Doch dauerte der Friede nicht lange, denn kaum wich Madame Haller von der Landstraße ab, um über eine Wiese, und kleines Gehölz den nächsten Wege zum Flusse einzuschlagen, als Helena anfing, ihr unaufhörlich zu beweisen, daß sie sich im Wege irre, und sie hätte trotz des beruhigenden Lächelns ihrer Führerin diesen Streit stundenlang fortgesetzt, wenn sie sich nicht plötzlich am Ufer des Flusses befunden hätte, wo Pächter Johannes mit seinem Sohne, in einem zierlich gebauten und bemahlten Kahne die Gesellschaft bereits erwartete.

Lottchen freute sich herzlich, als Madame Haller erklärte, das Schiff sey zu ihrer Lustreise bestimmt, dagegen Helena gleich erklärte, daß sie nicht gesonnen sey, so langweilig den Weg zurückzulegen, und lieber am Ufer gehen wollte. Diesem Einfall glaubte Madame Haller doch nicht nachgeben zu müssen, und sagte ihr ganz kurz, wenn sie nicht im Schiffe fahren wolle, müßte sie nach Hause zurückkehren, wohin sie die Magd, die bis zum Einschiffungs-Platz ihnen für den kühlen Abend Mäntel und Tücher nachgetragen hatte, sie begleiten werde. Diese Drohung wirkte, und so gleichgültig sich Helena auch stellte, wäre es ihr doch höchst unlieb gewesen, den sogleich eingenommenen Platz im Rahne mit der Langeweile des Zuhause-Bleibens vertauschen zu müssen.

Nun kam die Reihe an Fanny. Sie bath sie fest zu halten, da sie zu fallen fürchte, und zeigte große Angst vor dem Schaukeln des Schiffes, das, wie sie von ihrem herfahrenden Bruder gehört habe, krank mache und alles im Schiffe zu zerbrechen im Stande sey. Madame Haller nahm sich die Mühe ihr begreiflich zu machen, Welch ein Unterschied zwischen einem Rahne auf einem Flüsschen, und einem Schiffe auf dem Meere sey, denn nur vom Letzteren konnte ihr Bruder ihr erzählt haben. Aber Fanny hörte kaum zu, sondern rief ängstlich: »Sehen Sie doch, Madame Haller, wie mich der Schiffer anspricht; schon ist meine Nasenspitze ganz naß!« Die andern konnten sich des Lachens nicht enthalten, und um so mehr klagte Fanny bald über dieß bald über jenes, zuletzt sich äusernd, daß es klüger gewesen wäre zu Fuß zu gehen. Helena vergaß auf sich, und nannte das eine Thorheit, da es weit angenehmer sey, auf dem Wasser zu fahren, als sich am Lande zu er-

müden; dagegen hielt ihr Fanny vor, wie sie erst vor einer Viertelstunde anderer Meinung gewesen, und so entspann sich ein neuer Streit, den aber Madame Haller nicht zu beachten schien, sondern inzwischen Lottchen auf das Bemerkenswerthe am Ufer, oder auf dem Flusse aufmerksam machte.

In der Hälfte Weges fing Fanny an über Hunger zu klagen. Madame Haller nahm aus ihrem Körbchen einen Kuchen, und eine Pflirsich, die vom Obste des Herrn v. Waldau war, welcher seine wöchentlichen Sendungen noch nicht eingestellt hatte. Sie both auch den Andern davon an; Lottchen nahm es an, aber Helena erklärte, sie begreife nicht, wie man schon hungrig seyn könne, wenn man erst gefrühstückt habe. Madame Haller war überzeugt, daß diese Weigerung nur Wirkung des gewohnten Widerspruchgeistes sey, aber sie nahm sie für baare Münze, drang nicht weiter in Helena, und als diese hinzusetzen wollte: »dennoch, wenn Sie darauf bestehen,« — — war schon alles wieder eingepackt, und sie hätte erröthen müssen, das zu begehren, was sie erst zurückgewiesen.

Indessen hatte Fanny ihre Portion von allen Seiten betrachtet, und gab sie mit der Bemerkung wieder zurück, daß ihr der Kuchen nicht gebacken scheine, und auf der Pflirsich Ameisen herumkröchen. Madame Haller war so nachsichtig, nochmahls etwas auszuwählen, woran nichts auszusetzen gewesen wäre, allein kaum hatte Fanny davon gekostet, als sie es abermahls weglegte, da es nach dem Anstriche des Rahmes rieche und daher nicht esbar sey. Madame Haller glaubte mit Recht gefällig genug gewesen zu seyn, antwortete nichts, und Fanny war übler Laune, bis sie an den Landungsplatz ankamen.

Marianna erwartete hier bereits die Gesellschaft, und empfing sie aufs Herzlichste; aus Vorsicht befahl Madame Haller ihren Zöglingen im Kahne sitzen zu bleiben, bis einer nach dem andern herausgeholfen werde. Pottchen war ihrer Gewohnheit nach gehorsam; Fanny, müde vor Hunger und Aerger, wäre ohnehin lieber den ganzen Tag sitzen geblieben, Helene aber folgte wie immer ihrem Widerspruchs Sinne, rief, daß sie der Hülfe von Niemand bedürfe, und sprang aus dem Kahne, noch ehe es Madame Haller hindern konnte. Die Entfernung war jedoch noch zu groß, Helena fiel am Ufer nieder, rißte die Wange, daß ihr das Blut über das Gesicht lief, und zerriß sowohl ihr Kleid, als auch einen Schuh, mit dem sie an einen spitzen Stein gestoßen, dergestalt, daß sie von Johannes ins Haus getragen werden mußte.

Madame Haller, anfangs durch Helene's Fall erschreckt, bemerkte jedoch gleich, daß dieser keine gefährlichen Folgen habe, und bemerkte daher nur trocken, daß es gewöhnlich so zu gehen pflege, wenn man eigensinnig seinem Kopfe folge. Zum ersten Mahle vielleicht konnte Helena nicht widersprechen, denn die Sache war zu klar, und überdies schmerzten sie Stirne, Knie und Hände nicht wenig.

Im Gastzimmer Marianne's angekommen, das zu Ehren der Gesellschaft mit Blumen geziert war, besah man vor Allem Helene's Aeußere; das Kleid konnte mit Stecknadeln nothdürftig geheftet werden, der Schuh aber war unverbesserlich, und wenn Helene nicht den ganzen Tag im Zimmer sitzen bleiben wollte, mußte sie das Anerbiethen Marianne's annehmen, einen Schuh der Magd anzuziehen. Freylich war sie Willens, in der Meierey, im Garten und auf den Fel-

dern herumzuwandern, aber fast hätte sie darauf verzichtet, als sie den fraglichen Schuh sah; da jedoch Madame Haller die Bemerkung machte, daß er ihr zu groß scheine, so war dieß der kleinen Widersprecherin genug, zu behaupten, er stehe ihr vortreflich, und sie zog ihn an. Zwar hätten bequem zwey Füßchen darinnen Platz gehabt, und die hohen Absätze zwangen sie zu hinken, was ihr, wenn wir das altmodische Aeußere des Schuhes dazu nehmen, der vom größtten Leder mit einer großen Schnalle war, ein so drolliges Aussehen gab, daß selbst das gutmüthige Lottchen sich des Lachens nicht enthalten konnte, aber gab es ein andres Mittel, nicht immer zurückbleiben zu müssen?

Marianna deckte sogleich den Tisch, und Madame Haller schlug vor, indessen die Wirthschaftsgebäude zu besuchen, wohin sie zu begleiten sich Johannes anboth, Fanny aber fühlte sich krank vor Eigensinn, Laune und Hunger — obgleich sie die freundlichen Anerbietungen Mariannens zurückwies — und Helena war kaum aus der Thüre getreten, als sie wieder umkehrte, aus Furcht von Lottchen ausgelacht zu werden. Die beyden Mädchen blieben also zurück, saßen sich stumm gegenüber, und jede dachte, wenn das eine Lustbarkeit seyn sollte, sie nicht bald wieder sich eine gleiche wünschen, ohne einzusehen, daß sie nur sich selber alles Verdrießliche des heutigen Tages zuzuschreiben hatten. Madame Haller und Lottchen aber besahen inzwischen mit Vergnügen Haus, Stall, Meierrey, Garten, Wiesen und Feld, und Johannes freute sich, Lottchen, welche sich gerne unterrichten ließ, auf ihre passenden Fragen ordentlich Auskunft geben zu dürfen.

Nach ihrer Rückkehr wurde das Mittagmahl aufgetragen, und die gute Marianna hatte nichts ver-

säumt, ihre Gäste recht glänzend zu bewirthen; Madame Haller und Lottchen ließen sich es schmecken, und selbst Helena vergaß, daß es noch nicht spät sey, und man so früh keinen Hunger haben könne; Fanny aber hatte schon so lange gehungert, daß ihr nichts anständig war, und Madame Haller mußte (ihrer Vornahme entgegen) ihr Ansehen brauchen, um sie zu zwingen, wenigstens Brod und gewässerten Wein anzunehmen. Zuletzt ward ein großer Apfelfuchen aufgetragen, deren Anblick selbst die schlummernde Eglust Fannys zu wecken schien. Eben wollte ihn Marianne vorschneiden, als sie ausrief: »Nein, wie man so vergessen seyn kann; jetzt fällt mir ein, daß ich den Zucker nicht hineinstreute, sondern in einer Schale stehen ließ, er muß noch in der Küche seyn.« Johannes ärgerte sich über seiner Frau Bergeßlichkeit, aber Madame Haller wie Lottchen meinten, dieser Unfall sey leicht verbessert: man brauche den Zucker nur jetzt darauf zu streuen. Fanny jedoch erklärte, nichts zu nehmen, da sie von ihren Altern gehört habe, ein Apfelfuchen könne nur gut seyn, wenn man ihn während des Kochens zuckere. Dieß war für Helena eine Veranlassung zu behaupten, ein ungezuckerter Apfelfuchen sey der Beste, und sie bitte sich daher ein Stück aus, noch ehe der Zucker kämt. Bergens stellte ihr Marianne vor, daß dazu nur halb-reifes saures Obst genommen worden sey; Helena bestand darauf, und würgte die essigsaure Speise, zu der selbst die eine Schale Zucker zu wenig befunden worden, und noch eine zweyte gebracht worden war, hinab, da sie zu halsstarrig und stolz war, ihren Irrthum einzugestehen.

Nach Tisch ward ein Spaziergang ins Dorf vorgenommen, dem beyzuwohnen Helena sich wegen ihres zerrissenen Kleides, blutiger Wange und plumpen Schu-

hes weigerte, Fanny aber, immer mehr übler Laune, sagte bloß, sie sey unwohl und wünschte dieser Lustparthie gar nie beygewohnt zu haben. Madame Haller ging also mit Lottchen und Johannes weg, und kam sehr vergnügt über die freundliche Lage des Ortes zurück. Sie hatten auch die kleine schöne Kirche besehen, und der ehrwürdige Pfarrer hatte sie in seinen Garten genöthigt, wo er Lottchen mit Früchten und Blumen beschenkte, welche letztere sie in ihrem Körbchen zur Zierde ihres Schlafzimmers mitnahm. Während Madame Haller dieß erzählte, bemerkte sie Helenen's Antlitz noch mürrischer als gewöhnlich, und sie eifrig beschäftigt, ihren zerrissnen Strohhut zusammen zu heften. Auf die Frage um die Ursache dieses neuen Unfalls, verstummte Helene, und Marianne berichtete möglichst schonend, wie sie leyde kurz vorher im Garten gelustwandelt wären, und das Fräulein, um den Weg abzuschneiden, den gebahnten verließ, und durch eine Hecke wollte, die voll Dornen war, und ihren Hut zerriß, wie auch ihr Kleid aufs Neue mißhandelte. »Aber« setzte die gute Alte hinzu: »das arme Fräulein war darüber so verdrießlich, daß Madame sie gewiß nicht ausschmählen werden.«

Helena wollte eben beweisen, wie sehr sie recht gegangen sey, als Fanny einen Schrey ausstieß, und nach dem Fenster zeigte, wo zwey Wespen flogen, welche sie sicher stechen würden, wenn man sie nicht gleich tödte. Vergebens wurde ihr gesagt, daß ihr nichts geschehe, wenn sie ruhig bleibe — sie floh in die andre Ecke des Zimmers, und verbarg ihr Gesicht, als wäre der bloße Anblick tödtlich. Helena aber konnte diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne wieder ihre Untugend zu zeigen, wenn sie auch genug Unfälle deshalb an diesem Tage schon erlitten hatte; sie lief zum Fenster, rief

die beyden Wespen seyen nur Fliegen, und reizte sie, mit dem zerrissnen Hute darnach schlagend, so lange, bis eine erbost sich auf ihr Kinn setzte, und unter die Lippe so heftig stach, daß ihr Mund ganz schief stand, und die Unordnung ihres Neuseren jetzt vollkommen war.

Nun verlor Madame Haller die Geduld, und statt sie zu bedauern, hielt sie ihr vor, wie die Gewohnheit immer zu widersprechen, Helenen nicht allein für alle die mit ihr umgingen, unerträglich mache, sondern sie auch zum Lügen verleite. Sie zählte ihr alle Thorheiten des Tages bis auf diese Letzte vor »welche« wie sie sagte »so arg ist, daß ich meinen Vorsatz, Sie und jenes eigensinnige launische Fräulein, das dort im Winkel sitzt, ihren Verkehrtheiten heute zu überlassen, aufgeben und Ihnen meine Unzufriedenheit bezeigen mußte: denn sie wußten so gut wie wir alle, daß jene Insekten Wespen seyen, und nicht Fliegen.« Dann befahl sie ihnen, sich zum Aufbruch bereit zu machen, wo aber Lottchen um Erlaubniß bath, im Garten noch einige Blumen, die ihr Marianna angebothen hatte, pflücken zu dürfen. Madame Haller bewilligte es, und Fanny und Helena waren froh, bey dieser Gelegenheit, als sie Lottchen begleiteten, einer weitem Strafpredigt zu entgehen. Doch hartete ihrer noch eine empfindlichere Demüthigung, denn als sie zurückkehrten, hörten sie Mariannen ausrufen: »Da sehe ich ja Herrn und Frau v. Waldau kommen, die werden uns sicher besuchen, wie sie jedesmahl zu thun pflegen; denn mein Mann ist sehr wohl gelitten beym gnädigen Herrn, dem er schon oft Sämereyen u. dgl. geliefert.« Vergebens trachteten Fanny und Helena sich zu verbergen; mit ihnen zugleich war das Waldau'sche Ehepaar in den Hof getreten, und Madame Haller rief ihnen eben vom Fenster

zu, sie da zu erwarten, Fanny war blaß, mürrisch und übler Laune; ihr Kleid war durch das viele Sitzen den ganzen Tag über im Großvaterstuhle so zerknittert, daß es schmutzig und nachlässig aussah. Helena spielte eine noch traurigere Figur mit ihrem großen Schuh, den zerrisnem Hute und gehefteten Kleide, Nase und Wange gerüst, und den Mund verschwollen; es war daher natürlich, daß beyde Mädchen Herrn und Frau v. Waldau auffallen mußten, die Madame Haller, nach den ersten Begrüßungen um die Ursache dieser Erscheinung fragten. Sie wurden im Kurzen davon unterrichtet, woraus sie gleich schlossen, daß jene dieselben Fräulein seyen, die ihren Obstbäumen als Knaben so gefährlich gewesen wären, so wie sie Lottchen mit Artigkeiten überhäuften, und ihr das Versprechen der wöchentlichen Obstsendungen erneuerten, zuletzt war noch Herr v. Waldau so schalkhaft, mit einem Seitenblicke auf Helenen hinzuzusetzen, daß er diese wohl nicht für erfahren genug im Klettern und Hecken übersteigen halte, um für seine Früchte ernstlich besorgt zu seyn.

Bald trennte sich die Gesellschaft. Madame Haller fuhr wieder auf dem Schiffchen zurück, und kam mit ihren Zöglingen ohne weitem Unfall heim. Der Weg war sehr angenehm, wenigstens für Lottchen und Madame Haller, welche aus dem Stillschweigen und den beschämten Blicken Helenen's und Fanny's mit Recht darauf schloß, daß die Lehren des heutigen Tages an ihnen nicht verloren seyen. Auch war dieß wirklich der Fall, und die nächste Fahrt zu Mariannen wurde auch für Helene und Fanny zur wahren Lustfahrt.

